

Einwirkungen dieser henochschen Vorstellung auf die neutestamentlichen Menschensohn-Aussagen nach.

Die besondere Stärke und Bedeutung dieser Arbeit liegt darin, dass Theisoohn den henochschen Menschensohn in seinen entscheidenden Zügen dem jüdischen Vorstellungsbereich zuzuweisen vermag. Dadurch wirken die Bilderreden nicht mehr als erratische Blöcke im Rahmen des zwischentestamentlichen Frühjudentums. Entscheidend für die traditionsgeschichtliche Einordnung der Menschensohnsgestalt der Bilderreden ist der Aufweis ihres Verhältnisses zum Menschenähnlichen des Danielbuches (Dan 7) und zur postulierten sogenannten »Danielvorgabe«. Theisoohn kommt in dieser Frage zu folgendem Ergebnis: »Bei der Aufnahme der danielischen Menschensohn-Überlieferung hat der Verfasser die danielische Deutung des Menschenähnlichen durchbrochen und durch die Identifikation des Menschenähnlichen mit dem auserwählten Richter zur vordanielischen Vorstellung vom Menschensohn als einer eschatologischen Einzelgestalt zurückgelenkt. Durch diese Identifikation setzten die Bilderreden einen Neuanfang einer eigenen Menschensohn-Tradition« (S. 99). Theisoohn bringt diese in den Bilderreden initiierte Menschensohn-Tradition eng mit der damaligen Messiaserwartung zusammen: »Der eschatologische Richter könnte als Zweig des königlichen Messianismus zu verstehen sein. Dafür spricht, dass die Richtervorstellung in den Bilderreden in zentralen Vorstellungsserien durch königlich-messianische Tradition geprägt ist und dass die anderen Richterstellen im nachalttestamentlichen Judentum . . . einen Reflex auf königlich-messianische Tradition zeigen« (S. 113). Mit diesem Forschungsergebnis werden sich vor allem drei Forschergruppen auseinandersetzen müssen: die den Menschensohn zu einer genuin apokalyptischen Figur stempeln, die eine nachchristliche Entstehung der Bilderreden annehmen und die einer bloss linearen Entwicklung von Daniel zu den Bilderreden und zum Neuen Testament das Wort reden. Theisoohn betont immer wieder, es sei kein pauschaler, sondern nur ein partieller Einfluss auf das Neue Testament zu erweisen (vgl. S. 151 f.). Er versucht, möglichst alle jüdischen Traditionen und Deutungen von einzelnen Bibelstellen beizuziehen, um der Menschensohnsgestalt der Bilderreden ihren traditionsgeschichtlichen Platz im Frühjudentum zuzuweisen. Er untersucht z. B. die Ebed-Jahwe-Tradition (124–126), die Weisheitstradition (126–143) und die frühjüdische Esoterik (68–92).

Forschungsergebnisse über das Frühjudentum dürfen nicht vorschnell als *praeparatio evangelica* in Dienst genommen werden. Die vorliegende Untersuchung zeigt aber, dass das Frühjudentum, in dessen Verlauf Jesus von Nazareth auftrat, bedeutend vielfältiger, selbständiger und kreativer war, als bisweilen gesagt wird. Man kann deshalb auch von einem eigenen Kerygma des Judentums der Zeit Jesu sprechen, in das man sich heute auch aus ökumenischen Gründen zu vertiefen hätte. Clemens Thoma

W. C. VAN UNNIK (Hrsg.): *La littérature juive entre Tenach et Mischna. Quelques problèmes* (Recherches Bibliques IX). Leiden 1974. E. J. Brill. VI und 163 Seiten.

Die Wiedergabe der Vorträge auf den »Journées Bibliques« in Löwen 1969 in Buchform liefert einen Einblick in »einige Probleme« der zwischentestamentlichen Forschung »zwischen Bibel und Mischna«. Der Herausgeber leitet mit einem kursorischen Überblick der Fragestellungen ein. Matthew Black behandelt die aramäischen Fragmente des Henoch aus Qumran, deren *editio princeps* inzwischen erschienen ist. Karl Heinrich Rengstorff handelt

über »Herkunft und Sinn der Patriarchen-Reden in den Testamenten der 12 Patriarchen«. B. Dehandschutter schreibt in einer kurzen Kommunikation über den Traum im Genesis-Apokryphon (19, 14–17; 20, 22). Pierre M. Bogaert, Herausgeber der syrischen Baruchapokalypse in der Reihe »Sources Chrétienne«, untersucht die Verwendung des Namens Baruch in der pseudepigraphischen Literatur. Das deuterokanonische Baruchbuch sei erst sehr spät von Jeremia getrennt worden. Das erste Buch, das den Namen Baruch pseudepigraphisch verwendet, sei die syrische Apokalypse. Marc Philonenko und Christoph Burchard diskutieren in unterschiedlich umfangreichen Beiträgen die Differenzen und Gemeinsamkeiten ihrer jeweiligen Behandlung der Probleme des hellenistisch-jüdischen »Joseph und Aseneth«. Dabei stellt Burchard präzise Vergleiche mit griechisch-römischen Themen und Werken aus den »Metamorphosen« des Apulejus an. M. Delcor sucht nach dem Ursprungsmilieu und der Entwicklung der jüdischen Apokalyptik. Er sieht in Daniel 7–12 »hyperorthodoxe« Kreise am Werk, die ihm die Kanonizität verschafften. Die wesentliche Entwicklung der Apokalyptik hingegen sei Werk der Essener, das aber von der Hauptströmung zurückgewiesen wurde, die die Essener für heterodox erachtete. J. W. Doeve befasst sich mit der Geschichte des »Tempel-Territorium« von Jerusalem, das nach ihm von Kyros 538 v. Chr. auf ca. 40 mal 50 km um Jerusalem eingerichtet worden sei. Dabei werden auch verschiedene Fragen der Geschichte Judäas, wie das Sprachenproblem, behandelt. Die einzelnen Beiträge sind zweifellos gewichtig, das Ganze aber hinterlässt einen nicht voll befriedigenden, zumindest sehr uneinheitlichen Eindruck — ein Symposium für Spezialisten, das seinem umfassenden Obertitel nur zum Teil gerecht wird. Michael Brocke

GEZA VERMES: *Post-Biblical Jewish Studies* (Studies in Judaism in Late Antiquity VIII). Leiden 1975. E. J. Brill. XI und 246 Seiten.

Unter den Gruppierungen »Qumran« (5), »Bible Exegesis« (5) und »Rabbinic History« (3) sind hier 13 Studien, geschrieben zwischen 1960 und 1974, versammelt. 12 waren bereits andernorts erschienen, mit ein, zwei Ausnahmen an gut zugänglichen Orten. Die zum ersten Mal gedruckte Arbeit ist »Ancient Rome in Post-Biblical Jewish Literature« (215–224).

Die gelegentlichen Überarbeitungen und Zusätze, die nicht immer als solche gekennzeichnet werden, sind nützlich, doch nicht von solchem Gewicht, daß sie die früheren Fassungen der Arbeiten hinfällig werden liessen.

Die Sammlung beginnt mit einer kurzen, der (leider inzwischen eingestellten) Zeitschrift der englischen liberalen Judenheit »Pointer« entnommenen Übersicht »Ancient Judaism in the Light of the Dead Sea Scrolls«. Nach der Quellenangabe ist sie dort im Herbst 1971 erschienen, nach einer Anmerkung aber im Frühjahr 1972 von der Londoner Society for Jewish Study vorge-tragen worden (?).

Zwei Studien untersuchen die Etymologie von »Essener« (= »Healers«). Ein Aufsatz von 1966, »The Qumran Interpretation of Scripture in Its Historical Setting«, hat nichts von seinem Interesse und seiner Wichtigkeit verloren. Vermes weist eine grundlegende Einheit der exegetischen Tradition im so ungemein pluralistischen Frühjudentum auf, die bei aller Unterschiedlichkeit Pharisäern, Qumranleuten und Judenchristen gemeinsame Basis ist.

Ein noch grundsätzlicherer und weiterhin wichtiger Beitrag ist die für die »Cambridge History of the Bible I«